



UTB 3285

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills
facultas.wuv · Wien
Wilhelm Fink · München
A. Francke Verlag · Tübingen und Basel
Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien
Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart
Mohr Siebeck · Tübingen
Orell Füssli Verlag · Zürich
Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel
Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Stefan Neuhaus

Literaturvermittlung

UVK Verlagsgesellschaft mbH

Stefan Neuhaus ist Professor für Angewandte Literaturwissenschaft an der Universität Innsbruck und Leiter des Innsbrucker Zeitungsarchivs (IZA)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8252-3285-6

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© Verlag Huter & Roth KG, Wien 2009. www.huterundroth.at
Lizenznehmer: UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz

Satz und Layout: Haller & Haller, Wien
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Umschlagillustration aus: Paul Flora, *Vergebliche Worte*,
Diogenes Verlag AG Zürich 1981, mit freundlicher Genehmigung
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

UVK Verlagsgesellschaft mbH
Schützenstr. 24 · 78462 Konstanz
Tel. 07531-9053-21 · Fax 07531-9053-98
www.uvk.de

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
EINHEIT 1 Einführung: Literaturvermittlung in Theorie und Praxis	13
EINHEIT 2 Literatur und Leser. Grundlagen der Rezeptionsforschung	25
EINHEIT 3 Prädikat Wertvoll: Kanon und literarische Wertung	43
EINHEIT 4 Literatur in Systemen, Feldern und Diskursen: Luhmann, Bourdieu, Foucault	61
EINHEIT 5 Macht und Ohnmacht der Gate-Keeper: Literatur und Medien	95
EINHEIT 6 Vom Büchermachen und Bücherverkaufen: Buchhandel und Verlagswesen	140
EINHEIT 7 Emphatiker und Gnostiker: Chancen und Risiken der Literaturkritik	200
EINHEIT 8 Literaturvermittlung in Bildungsinstitutionen	234
EINHEIT 9 Flüchtige Zeiten: Tendenzen der Gegenwartsliteratur und ihrer Vermittlung	248
EINHEIT 10 Grau ist alle Theorie: Literaturvermittlung in der Praxis <i>Oliver Vogel, Rainer Moritz, Brigitte Schwens-Harrant, Markus Hatzler, Urs Heinz Aerni, Michael Huter</i>	271
Schlussbemerkung	293
Weiterführende Literatur	298
Sachregister	309
Personen- und Titelregister	314

VORWORT

Weiß man nicht, daß Bücher Freunde sind,
weiser als wir und treu wie Gold,
in guten und erst recht in schlechten Zeiten?
Erich Kästner¹

Was heißt und zu welchem Zweck studiert man Literaturvermittlung?

Das Kompositum Literaturvermittlung besteht aus den Substantiven Literatur und Vermittlung. Hier beginnen die Fragen, auf die dieses Buch eine Antwort sucht: Was ist Literatur und wie kann man sie vermitteln? Bei dieser einen Frage wird es nicht bleiben. Sie wird in eine Vielzahl von Fragen ausdifferenziert werden müssen, etwa nach den Implikationen des ‚Vermittelns‘, den technischen Voraussetzungen, den Präsentationsmöglichkeiten...

Diese schwierigen Fragen lassen sich vorerst zurückstellen, wenn man die Blickrichtung umkehrt und sich fragt, wer überhaupt Literatur vermittelt. Offenkundig handelt es sich um Menschen, die mit Literatur zu tun haben. Hier lässt sich zwischen Hobby-Lesern und professionellen Lesern unterscheiden, was nicht heißen soll, dass Letztere Ersteren überlegen sein müssen; ihre Professionalität besteht zunächst einmal nur darin, dass sie sich von Berufs wegen mit dem Vermitteln von Literatur befassen.

Nun können Menschen auch beides zugleich sein. Wenn ich einem Freund erzähle, dass ich gerade den neuen Roman *Halbschatten* von Uwe Timm gelesen habe und ihn ganz großartig finde, weil er die deutsche Vergangenheit auf so differenzierte und menschliche Weise behandelt, dann erzähle ich dies als Hobby-Leser. Wenn ich diese meine Meinung aber in einer Literaturkritik näher ausführe, dann tue ich das als professioneller Leser. Natürlich gibt es dazwischen eine Grauzone, dazu gehören die boomenden Laienkritiken im Netz, etwa auf den Seiten des Online-Buchhändlers Amazon oder in Weblogs (=Internettagebüchern).

Literaturvermittler von Beruf, um die es vorrangig gehen soll, sind immer **professionelle Leser**, und eigentlich sind professionelle Leser auch immer Literaturvermittler. Es wird sich jedoch ein engerer, gängiger Begriff von Literaturvermittlung skizzieren lassen. Bestimmte Berufe werden

¹ Über das Nichtlesen von Büchern. Ein imaginärer Vortrag auf dem deutschen Büchermarkt über denselben. Nichtgehalten und mitstenographiert von Erich Kästner. Nichterlebt und mitgezeichnet von Paul Flora. Frankfurt/Main: Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1958, unpag.

damit verbunden, und zwar solche, in denen Menschen Literatur herstellen, um sie an Leser zu bringen, oder über Literatur kommunizieren, um eine größere Zahl anderer Menschen (oftmals durchaus wertend) zu informieren.

Die beiden bekanntesten Berufsbezeichnungen für Literaturvermittler sind Literaturkritiker und Lektor. Auf sie konzentriert sich der Berufswunsch vieler Studierenden, der großen Nachfrage steht aber leider nur ein kleines Angebot an Stellen gegenüber. Es wird sich zeigen, dass Buchhandel, Verlagswesen und Medien mehr Tätigkeiten zu bieten haben, in denen man später arbeiten kann.

Literatur vermittelt man auch als Lehrer an Schulen, an Universitäten, Volkshochschulen und anderen Bildungseinrichtungen. Ebenso kann man Theatermacher als Literaturvermittler ansehen, denn sie bringen literarische Texte auf die Bühne und versuchen, besondere Interpretationen dieser Texte herauszuarbeiten. Von großer Bedeutung ist auch die Tätigkeit des Übersetzens, denn sie macht fremdsprachige Literatur Lesern überhaupt erst zugänglich. Man könnte noch technische Berufe dazu zählen, etwa Grafiker, die Cover von Buchtiteln gestalten, oder EDV-Experten, die Bestellvorgänge im Internet optimieren. Der Begriff soll jedoch für jene reserviert werden, die immer auch inhaltlich an und mit Literatur arbeiten. An den Universitäten hat sich aus praktischen wie pragmatischen Gründen ein Begriff der Literaturvermittlung eingebürgert, der zwischen technischen bzw. **herstellenden**, Literatur **übersetzenden** oder **lehrenden** und Literatur **vermittelnden** Berufen trennt. Wer die technische Seite beherrschen will, muss entsprechende Fachliteratur lesen, und wer Lehrer werden will, kann auf eine Vielzahl didaktischer Angebote zurückgreifen. Übersetzen ist ein Praxis-, Lehr- und Forschungsfeld, das nicht nur mit sprachlichem, sondern auch viel mit kulturellem Wissen zu tun hat. Auch Theaterstücke oder Literaturverfilmungen haben nicht die Aufgabe (höchstens ergibt sich dies als Nebeneffekt), Bücher an den Leser oder die Leserin zu bringen. Die genannten Bereiche werden, auch aus Gründen des Umfangs, in diesem Buch daher weitgehend ausgeklammert. *Literaturvermittlung bezeichnet hier also eine bestimmte Gruppe von Menschen, die in einer Gesellschaft und innerhalb der dafür bereit stehenden Strukturen über Literatur kommunizieren, und zwar mit der Absicht, Kenntnis von und Wissen über Literatur an andere Menschen weiterzugeben, die sich für den Kauf oder die Lektüre von literarischen Texten interessieren.*

Nach all dem ist aber noch nicht geklärt, was Literatur eigentlich ist. Wir können zwischen sogenannter ‚schöner‘ Literatur oder Belletristik einerseits und Literatur im Allgemeinen unterscheiden, wobei der allgemeine Literaturbegriff alles Geschriebene und Gedruckte mit einschließt, also beispielsweise auch Sachbücher. Der engere Literaturbegriff meint die fiktionale Literatur, die eine Welt erschafft, die von der beobachtbaren Realität

tät zu unterscheiden ist, auch wenn sie auf diese bezogen werden kann. Die Beziehung von Realität und Fiktion kann von unterschiedlichen Lesern zu verschiedenen Zeiten ganz anders hergestellt werden. Dazu kommt, dass hier ein Literaturbegriff zugrunde gelegt wird, der vergleichsweise jung ist; die Auffassung einer ‚schönen‘ Literatur, die sich ihre eigenen Gesetze gibt, ist Mitte des 18. Jahrhunderts zur Zeit der sogenannten ‚Genieästhetik‘ der Literaturepoche des Sturm und Drang entstanden.²

‚Schöne‘ Literatur ist **fiktionale Literatur**, sie schließt mit dem Leser einen „Lektürevertrag“³ eine Übereinkunft, dass das Gelesene für die Dauer der Lektüre als ‚wahr‘ angenommen wird, obwohl es sich um etwas ‚Unwahres‘ handelt. Der Leser willigt ein, den Text „der geltenden Konvention entsprechend als echte fiktive Geschichte zu lesen“.⁴ Dies ist die dem Lektüreprozess zugrunde liegende Ambivalenz. Sie erlaubt einerseits, sich an der Seite von Franz Biberkopf (in Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz*) in das Berlin der 1920er Jahre zu imaginieren und zugleich zu wissen (oder sich zumindest in einem Moment der Reflexion bewusst machen zu können), dass das Berlin, wie es hier geschildert wird, eine Erfindung des Autors ist. Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive genügt eigentlich ein Fiktionalitätssignal wie die Klassifizierung als ‚Roman‘, um eine Entsprechung der Wörter und ihrer Bedeutungen in der außersprachlichen Realität zu verneinen. Wie wir noch sehen werden, ist diese Trennung in der Lektürepraxis nicht so einfach und beschäftigt manchmal sogar die Gerichte.

Wenn es um Literaturvermittlung geht, ist meistens die ‚schöne‘ Literatur gemeint, und hier sind Romane die bei weitem beliebteste Textgattung. Studierende stellen sich gern vor, Kritiker von neu erschienenen Romanen berühmter Autoren zu sein oder als Lektoren zu arbeiten, die eben solche Autoren betreuen und ihren herausragenden Geisteswerken den Weg zu den beglückten Lesern ebnen. Nachdem der Großteil der Titelproduktion aus Sachbüchern besteht, gibt es aber in diesem Bereich mehr Stellen. Man kann auch als Lektor in einem Kochbuchverlag oder als Kritiker von Reiseführern ein Auskommen finden. Eine weitere Einschränkung ist, dass viele

2 Hier irren verschiedene Theoretiker, die das Entstehen des modernen Literaturbegriffs später ansetzen, etwa Culler, wenn er meint: „Die moderne westliche Vorstellung von der Literatur als imaginationbestimmtem Schreiben lässt sich auf die Theoretiker der deutschen Frühromantik zurückführen“; vgl. Jonathan Culler: Literaturtheorie. Eine kurze Einführung. Aus dem Engl. übers. v. Andreas Mahler. Stuttgart: Reclam 2006 (RUB 18166), S. 35. Schon Goethes *Die Leiden des jungen Werther* oder Schillers *Die Räuber* überschreiten die bisherigen, durch die Rhetorik gezogenen Grenzen und es ist nicht die ‚Imaginationsbestimmtheit‘, sondern die Festsetzung eigener Regeln für das eigene literarische Kunstwerk, die den Unterschied ausmacht. Dies ist im Unterschied zu früheren Epochen zu sehen, etwa dem Barock, der die kunstvolle Beachtung von Regeln favorisierte, oder der Frühaufklärung, in der die Literatur in den Dienst der Erziehung genommen wurde. Zweifellos gibt es aus heutiger Sicht Ausnahmen, als eine der bekanntesten sei nur Shakespeare genannt.

3 Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Übers. v. Bernd Schwibs u. Achim Russler. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2001 (stw 1539), S. 504.

4 Ebd., S. 507.

Literaturvermittler selbständig beschäftigt sind. Das heißt nichts anderes als dass sie wenig Geld für zeitintensive Arbeit bekommen, beispielsweise 50 Euro für eine Rezension, für die sie erst acht Stunden lang einen Roman gelesen und dann zwei Stunden einen Text darüber geschrieben haben. Das macht einen Stundenlohn von 5 Euro, von dem auch noch Steuern und Sozialabgaben zu zahlen sind.

Damit soll niemand abgeschreckt werden, und es wird sich auch niemand, der das Zeug zum Literaturvermittler hat, wirklich abschrecken lassen, weil dieser Beruf immer auch mit der Liebe zum Buch verbunden ist. Bücher sind Waren, aber es sind keine Waren wie Tomatensuppen oder Blumentöpfe. Nun, auch Telefonbücher sind Sachbücher und man muss Telefonbücher nicht lieben, um sie herzustellen und zu vertreiben. Das ist aber ein extremes Beispiel, denn der vorliegende Band wendet sich an jene, die immer auch die Sprache lieben und **sprachliche Kreativität** hoch schätzen. Auch von Sachbüchern wird erwartet, dass sie nicht nur informieren, sondern zugleich unterhalten, also Informationen auf angenehme Weise präsentieren. Auch hier sind also die Literaturvermittler gefordert.

Im Folgenden wird hoffentlich klarer werden, was mit dem Begriff gemeint ist. Bisher ist er kaum konturiert, er fehlt in den meisten Lexika und Nachschlagewerken. Ein verdienstvolles neueres Werk heißt *Literaturbetrieb*.⁵ Es stammt von Bodo Plachta und sei allen Interessierten zur zusätzlichen Lektüre empfohlen. Nachdem sich Literaturvermittler im Literaturbetrieb bewegen, wird es fraglos zu Überschneidungen kommen. Dennoch sind beide Bücher sehr verschieden. Die nach fast 30 Jahren für Sommer 2009 angekündigte Neuauflage des grundlegenden Werks *Literaturbetrieb in Deutschland*⁶ in der Münchner Edition text + kritik konnte für den vorliegenden Band nicht mehr berücksichtigt werden.

Jede Literaturwissenschaftlerin und jeder Literaturwissenschaftler entwickelt im Laufe ihrer oder seiner Arbeit eine eigene Perspektive auf Literatur, die sich trotz aller Objektivierungsversuche nie ganz ausblenden lässt. Insofern schließt dieses Buch an andere meiner Arbeiten an, das Literaturverständnis an mein UTB *Grundriss der Literaturwissenschaft* (2009 in der überarbeiteten 3. Aufl.) und das Verständnis von Literaturkritik an den gleichnamigen Band in der UTB-Reihe.⁷

Vielen Personen und Institutionen ist für ihre Hilfe bei der Entstehung des vorliegenden Buches zu danken. Vor allen anderen Michael und Monika Klein, deren Unterstützung wahrhaft grenzenlos war. Ohne sie wäre nicht

5 Vgl. Bodo Plachta: *Literaturbetrieb*. München: Fink 2008 (UTB 2982).

6 Vorher unter folgendem Titel: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Literaturbetrieb in der Bundesrepublik Deutschland*. Ein kritisches Handbuch, 2., vollst. veränd. Aufl. München: Edition text + kritik 1981.

7 Vgl. Stefan Neuhaus: *Grundriss der Literaturwissenschaft*, 3., überarb. u. erw. Aufl. Tübingen u. Basel: Francke 2009 (UTB 2477); ders.: *Literaturkritik*. Eine Einführung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004 (UTB 2482).

nur dieses Buch nicht entstanden. Dann Michael Huter, der so lange nachgefragt hat, bis ich mich zu dem Projekt entschlossen habe, und der es bzw. mich ebenso freundlich wie engagiert voran getrieben hat. Einen besseren Lektor hätte ich mir für das Buch nicht wünschen können. Wertvolle Tipps haben mir Renate Giacomuzzi, Maria Hehle, Johann Holzner, Thomas Schröder, Brigitte Schwens-Harrant, Brigitta Minges, Daniela Völker und andere gegeben. (Ich bitte um Verständnis, dass ich alle Namen in diesem Buch nur ohne Titel nenne.)

Dank schulde ich auch dem Team des Innsbrucker Zeitungsarchivs / IZA und dem Institut für Germanistik der Universität Innsbruck insgesamt. Die Kolleginnen und Kollegen haben mich auf Dinge aufmerksam gemacht oder wir konnten Gespräche führen, die geholfen haben, Gedanken weiter zu entwickeln. Dem Rektor der Universität, Karlheinz Töchterle, der mir für die Arbeit an dem Buch ein Freisemester gewährt hat, gebührt ebenso mein Dank wie dem Vizerektor für Forschung, Tilmann Märk, der den Forschungsschwerpunkt „Prozesse der Literaturvermittlung“ mit allen seinen Projekten stets gefördert hat. Dazu kommen viele Kolleginnen und Kollegen, Freunde und Bekannte, denen ich Dank schulde und die es mir hoffentlich nachsehen werden, wenn ich sie hier nicht einzeln erwähne.

Ganz besonderer Dank gebührt natürlich den Beiträgern aus der Praxis, die eigens Texte für das vorliegende Buch geschrieben haben, um über ihre Arbeit zu informieren. Diese Texte finden sich in Einheit 10. An ihnen kann man auch lernen, wie wichtig es ist, als Literaturvermittler gut schreiben zu können – die Texte sind nicht nur informativ, sondern ebenso eine Lust zu lesen.

In vorliegendem Buch wird aus Gründen des Leseflusses jeweils die geschlechtsneutrale Bezeichnung gewählt, auch wenn sie durch die sprachliche und gesellschaftliche Entwicklung männlich konnotiert ist. Ich bitte dies zu entschuldigen und stets die weibliche Form mitzudenken. Wichtige Begriffe werden durch Fettdruck hervorgehoben. Literatur wird bei der ersten Nennung in einer Fußnote vollständig nachgewiesen, dann abgekürzt zitiert. Das Literaturverzeichnis versammelt nicht die ganze benutzte Literatur (die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, sondern nach dem subjektiven Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit ausgewählt wurde), sondern zentrale Titel zu den einzelnen Kapiteln zum Vertiefen des Stoffes. Bei Aufsätzen wird im Literaturverzeichnis nur, wenn er grundlegend ist, der ganze Band nachgewiesen.

Innsbruck, im April 2009

Einführung: Literaturvermittlung in Theorie und Praxis

Bücher sind keine Bananen.¹

Literaturvermittlung ist ein häufig gebrauchter, aber ungenauer Begriff. Im Vergleich zu ‚Angewandte Literaturwissenschaft‘ – davon war in den 1970er und 1980er Jahren öfter die Rede – ist er aber immer noch genauer und passender. In der weiteren Bedeutung lassen sich unter Literaturvermittlung alle Personen, Institutionen und Prozesse fassen, die mit literarischen Texten umgehen, von der physischen Herstellung von Büchern als Produkt bis zur Diskussion von Deutungen im Literaturunterricht. Hier könnte man noch unterscheiden zwischen einem Literaturbegriff, der alles Geschriebene einschließt, und einem, der nur fiktionale Texte meint. Auch die fiktionalen Texte lassen sich wieder aufgliedern in Höhenkammliteratur einerseits, Trivial- oder Unterhaltungsliteratur andererseits. Für das vorliegende Buch wird aus Umfanggründen ein Begriff von Literaturvermittlung favorisiert, wie er sich an vielen Universitäten insbesondere in der Germanistik eingebürgert hat – als Bezeichnung für die berufsbezogene Vermittlung von fiktionaler Literatur, mit einer besonderen Beachtung der Höhenkammliteratur, an potentielle Leser. Literaturvermittler lenken Aufmerksamkeit auf fiktionale Texte, um sie Lesern schmackhaft zu machen oder ihnen davon abzuraten, sie sorgen für die Bereitstellung von Literatur ebenso wie für ihre Einordnung und Bewertung. Dieser Begriff von Literaturvermittlung ist praxisnah, weil er sich an den möglichen Berufsfeldern von Studierenden philologischer Fächer orientiert und weil er Tätigkeiten einschließt, deren Kenntnis auch für die anderen, die im weiteren Sinn Literaturvermittlung betreiben, wichtig ist. Außerdem wirft die vorgeschlagene Auffassung theoretische Fragen auf, die für alle wichtig sind oder sein könnten, die sich – beruflich oder privat – mit Literatur beschäftigen.

¹ Kapitelüberschrift in: Michael Schnepf (Hg.): Verlagsführer Österreich. 5. Aufl. Wien: Buchkultur 2008, S. 12.

Probleme der Begriffsdefinition

Literaturvermittlung ist ein häufig gebrauchter Begriff, aber erstaunlicherweise hat sich bisher kaum jemand die Mühe gemacht, ihn zu definieren. In dem lange Zeit maßgeblichen *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* findet er sich ebensowenig wie in der Neuausgabe, dem *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, oder im weit verbreiteten *Metzler Literatur Lexikon* (in der 2. Auflage). Ein Lehrbuch „Literaturvermittlung“ erscheint hiermit zum ersten Mal.

Dass Bedarf vorhanden ist, zeigen die aus dem Boden sprießenden Literaturvermittlungs-Akzente an den Universitäten, für einen ersten Überblick genügt es, den Begriff zu ‚googeln‘. Dabei erfährt man beispielsweise, dass es ein Promotionskolleg „Wertung und Kanon. Theorie und Praxis der Literaturvermittlung in der ‚nachbürgerlichen‘ Wissensgesellschaft“ an der Universität Göttingen gibt, gefördert von der Volkswagen-Stiftung. An der Universität Marburg existiert das „TransMIT-Zentrum für Literaturvermittlung in den Medien“, bestehend aus der Internet-Rezensionszeitschrift *literaturkritik.de*, einem Verlag und einer Internet-Buchhandlung, alles eingebunden in das Forschungs- und Lehrangebot der dortigen Germanistik. In Bamberg kann man Literaturvermittlung studieren, ebenso in Innsbruck, dort arbeitet man in einem fakultätseigenen Forschungsschwerpunkt „Prozesse der Literaturvermittlung“ und es gibt das Innsbrucker Zeitungsarchiv / IZA mit seiner umfangreichen Sammlung an Zeitungsartikeln über Literatur, Literaturzeitschriften sowie Audio- / und Videomitschnitten von Literatursendungen. In Freiburg hat sich ein Literaturbüro der Literaturvermittlung verschrieben, im Regierungsbezirk Tübingen bemühen sich die regionalen öffentlichen Bibliotheken darum. Das Literaturmuseum der Moderne des Deutschen Literaturarchivs Marbach betreibt ein LiMoLab, ein „Experimentierfeld für neue Formen der musealen Vermittlung von Literatur“. Offenbar kann man das alles und noch mehr unter Literaturvermittlung verstehen – aber was ist Literaturvermittlung denn genau? Gibt es so etwas wie eine gemeinsame Schnittmenge?

Wer sucht, wird schließlich doch noch fündig. Im *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie* gibt es einen kleinen, aber hilfreichen Eintrag, der wie folgt beginnt:

Literaturvermittlung, allg. jede direkt oder indirekt zwischen Autor und Leser vermittelnde Einrichtung, Unternehmung oder Instanz wie Veranstalter von Lesungen, Verlage (Lektorierung, mediale Realisierung, Distribution, Marketing), Buchhandel, Bibliotheken, Lit.unterricht in den Schulen, Textpräsentation im Internet usw.²

2 Gebhard Rusch: Literaturvermittlung. In: Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart u. Weimar: Metzler 1998, S. 328f.

Damit sind wichtige Stichworte genannt, auch wenn noch nicht der ganze Bereich der Literaturvermittlung umrissen ist.

Mit Literaturvermittlung wird zunächst einmal allgemein das Tätigkeitsfeld **professioneller Leser** bezeichnet. Damit soll keine Bewertung, sondern eine funktionale Differenzierung vorgenommen werden. Professionelle Leser sind solche, die sich beruflich mit Literatur beschäftigen, sei es als Autoren, in Verlagen, in Buchhandlungen, in Büchereien, in Bildungs- und Kulturorganisationen, in Literaturhäusern, in Archiven, in Schulen oder an Universitäten. Professionelle Leser lesen, um die Ergebnisse ihrer Lektüre an eine kleinere oder größere Öffentlichkeit zu vermitteln. Das reicht von der *face-to-face*-Kommunikation in einer Buchhandlung bis zum Aufmacher des Feuilletons zur Frankfurter Buchmesse. Diese kommunikativen Akte im Vermittlungsprozess sind Bestandteil der Kommunikation über Literatur und können dann als erfolgreich gelten, wenn sie den beabsichtigten Zweck erfüllen. Der besteht eigentlich aus einem Bündel von Absichten in unterschiedlichem Mischungsverhältnis. Offensichtlich ist, dass eine bestimmte, möglicherweise eine Bewertung des Gegenstands mit einschließende Information transportiert werden soll. Dazu kommt zweifellos, dass der Verfasser durch seine Expertise seine Stellung als Literaturvermittler festigen möchte. Außerdem kann es sein, dass er die Diskussion über seinen Gegenstand in einer bestimmten Hinsicht beeinflussen möchte.

Bei Literaturvermittlern **in einem engeren Sinn**, und nur darauf kann sich aus Umfangsgründen das vorliegende Lehrbuch konzentrieren, handelt es sich um professionelle Leser, die ihr Wissen über Literatur kommunizieren, um Bücher an den Leser zu bringen. Diese Literaturvermittler stellen Bücher her, vermarkten und verkaufen sie oder informieren über Inhalt und mögliche Deutungen. Ihre Tätigkeit ist grundlegend, denn ohne sie gäbe es keine Literatur und kein Gespräch über Literatur.

Nach der Sprechakttheorie, die auf John L. Austin und John R. Searle zurückgeht, ist **Kommunizieren auch Handeln**. Insofern er als Äußerung sprachliche Gestalt annimmt, ist jeder Kommunikationsbeitrag ein lokutionärer Akt. Er ist daneben auch ein illokutionärer Akt, denn mit der Äußerung wird eine bestimmte Handlung in einem Kontext vollzogen. Wenn ein Richter einen Angeklagten für „schuldig“ befundet, enthält die Aussage auch die Handlung, sie vollzieht das Schuldigsein des Angeklagten mit allen bevorstehenden Folgen. Zudem ist ein Kommunikationsbeitrag oft ein perlokutionärer Akt, das heißt er drückt etwas aus, was über den direkten, unmittelbar erschließbaren illokutionären Akt hinausgeht. Wenn der Sprecher jemandem sagt, er sei hässlich, dann ist das nicht nur die Feststellung physischer oder physiognomischer Eigenschaften, es ist zugleich auch eine Beleidigung.³

3 Vgl. einführend Ute Berns: Sprechakt / Sprechakttheorie. In: Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 497-500.

Wichtig ist festzuhalten, dass sprachliche Äußerungen als Handlungen anzusehen sind und dass sie mehrere, nicht sofort erschließbare Absichten verfolgen können. Dabei kann es zahlreiche Unschärfen geben, etwa durch nicht oder nur schwer beantwortbare Fragen wie: Hat der Sprecher das wirklich gemeint? Selbst eine Auskunft darüber mag nicht ausreichen, denn es ist zwischen den Aussagen zu unterscheiden, die Autor oder Leser einem Text zuschreiben, außerdem lässt sich darüber diskutieren, welche dieser Bedeutungen in einem Text tatsächlich enthalten sind.

Autor, Text und Leser stehen in einem **komplexen Beziehungsgeflecht** zueinander, und sie tun dies nicht im luftleeren Raum, sondern in einem zeitlich fixierbaren, beständigen Veränderungen unterworfenen **Kontext**. Der reicht von der Situation, in der eine Aussage getätigt wird, bis hin zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die das Zusammenleben und damit auch die Kommunikation der Menschen regeln. Es gibt eine Vielzahl geschriebener Gesetze (etwa die in Artikel 5 des deutschen Grundgesetzes verbriefte Meinungsfreiheit) ebenso wie zahlreiche ungeschriebene, die wir als **Konventionen** bezeichnen können und die Vorbedingung für jede konkrete Kommunikationssituation sind. Natürlich sind auch solche Konventionen beständigen Veränderungen unterworfen, und sie sind gruppenspezifisch.

Jeder Literaturvermittler will Aufmerksamkeit

Der Erfolg literaturvermittelnder Kommunikation bemisst sich an der **Anschlusskommunikation** und damit auch den Anschlusshandlungen. Autoren hätten gern begeisterte Lektoren und positive Literaturkritiken ihrer Bücher, dazu möglichst hohe Verkaufszahlen. Lektoren möchten, dass der von ihnen produzierte Titel ein ökonomischer Erfolg wird und dass er positiv auf das Prestige des Verlags, aber auch auf ihre eigene Stellung als Lektor ausstrahlt. Buchhändler möchten viele verkaufte Bücher und mit der von ihnen präsentierten Auswahl zufriedene Kunden. Bücherreimarbeitern geht es ebenso, nur dass sie nicht an Verkaufs-, sondern an Verleihzahlen interessiert sind. In Bildungs- und Kulturorganisationen oder in Literaturhäusern möchte man, dass die Adressaten der Tätigkeit mit dem Angebot zufrieden sind und möglichst auch etwas dabei lernen. In Archiven wünscht man sich Akzeptanz der eigenen Arbeit etwa durch kooperative Verlage, großzügige finanzielle Förderung, mediale Berichterstattung, zufriedene Benutzer des Archivs und der im Archiv erarbeiteten Produkte, beispielsweise Kritische Ausgaben als wichtig eingestufte Autoren. In Schulen oder in Universitäten möchte man zufriedene Schüler und Studenten, deren Bildungsniveau im vorgesehenen Rahmen erhöht wird und die ebenfalls lernen, selbständig mit ihren Gegenständen umzugehen.

Literaturvermittler wünschen sich also (positive) **Aufmerksamkeit** für ihre Tätigkeit, und da ihre Tätigkeit ein wichtiger Bestandteil ihrer Identität ist, damit natürlich indirekt auch für sich selbst.

Sie treten aber nicht nur in Konkurrenz zueinander, sondern auch in einen Wettbewerb mit zahlreichen anderen Kommunikationsangeboten:

Wir leben im Informationszeitalter und merken es daran, daß wir uns vor Information nicht mehr retten können. Nicht der überwältigende Nutzen der Information, sondern ihre nicht mehr zu bewältigende Flut charakterisiert die Epoche. Wir sind einem immer gewaltiger anwachsenden Schwall von Reizen ausgesetzt, die eigens dazu hergerichtet sind, unsere Aufmerksamkeit in Beschlag zu nehmen. Information ist nichts Festes und Fertiges, sondern der Neuigkeitswert, den wir aus Reizen ziehen. Das Besondere an den Reizen, die auf unsere Aufmerksamkeit angesetzt sind, ist, daß ihr Neuigkeitswert *bewußte* Zuwendung erheischt. Die Kapazität unserer Aufmerksamkeit zur Informationsverarbeitung ist [aber] organisch begrenzt.⁴

Literaturvermittler haben darauf Rücksicht zu nehmen, in mehrfacher Hinsicht. Sie müssen **Strategien** entwickeln, wie sie in ihrem Beruf möglichst viel Aufmerksamkeit erregen können. Zugleich darf es sich nicht um Aufmerksamkeit um jeden Preis handeln. Nur die ist positiv zu bewerten, die den Konventionen des Berufs entsprechenden, aber auch zu einem wichtigen Teil individuellen Absichten entgegenkommt. Zugleich sollten Literaturvermittler ein Verständnis dafür haben, dass nicht nur sie, sondern auch ihre Adressaten mit ihrer Zeit ökonomisch umgehen müssen.

Einerseits gilt, was der Schriftsteller Jurek Becker voller Sarkasmus festgestellt hat:

In der freien Marktwirtschaft ist ein Buch ein Produkt wie jedes andere, es unterliegt keinen besonderen ethischen Regelungen. Die Ware hat möglichst profitabel zu sein, ob sie nun Leberwurst oder Panzerfaust oder Buch heißt.⁵

Und doch hat Literatur eine besondere Qualität, die sie von Leberwürsten und Panzerfäusten unterscheidet: Stellung zu nehmen, Meinungen auszudrücken, zur Reflexion anzuregen.⁶ Der Schriftsteller Wolfgang Hilbig meint sogar: „[...] die Literatur kann es sein, die der Gesellschaft ihre noch ungelösten Aufgaben stellt.“⁷ Das Produktive der Literatur ist gerade, dass

4 Georg Franck: *Ökonomie der Aufmerksamkeit*. Ein Entwurf. Ungek. Ausg. München: dtv 2007, S. 49.

5 Jurek Becker: *Warnung vor dem Schriftsteller*. Drei Vorlesungen in Frankfurt. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1990 (edition suhrkamp 1601), S. 51.

6 Vgl. ebd., S. 13 u. 51.

7 Wolfgang Hilbig: *Abriß der Kritik*. Frankfurter Poetikvorlesungen. Frankfurt/Main: Fischer 1995 (Collection S. Fischer 83), S. 110.

sie nicht rezeptartig vorgefertigte Antworten verteilt, sondern das Selbstverständliche in Frage stellt, zum Nachdenken über das bisher Undenkbare anregt. Und dabei sollten Literaturvermittler die Literatur produktiv begleiten.

Man muss also im Blick behalten, dass literaturvermittelnde Tätigkeiten in einem Kontext stattfinden, der durch ökonomische und eben auch zeitökonomische Aufmerksamkeit reguliert wird. Die beiden Bereiche der Aufmerksamkeit der Adressaten und des wirtschaftlichen Erfolgs sind in einer Zeit, die von Verkaufszahlen, Evaluierungen und sonstigen erhobenen Parametern bestimmt wird, immer weniger zu trennen. Auch an der Universität können Fächer wie Latein oder Griechisch nur überleben, weil man sich bewusst dagegen entscheidet, hier die Prinzipien der Ökonomie so anzuwenden wie in anderen Fächern. Verlage machen bestimmte Titel, die sich nicht rechnen, vor allem deshalb, weil sie das Prestige des Verlags erhöhen und damit auch die Verkaufszahlen des Hauses insgesamt positiv beeinflussen.

Ob man es will oder nicht – die **Ökonomie** ist aber immer dabei, man sollte das kritisch sehen wie Becker oder Hilbig, aber man muss es so weit akzeptieren, dass man damit als Literaturvermittler auch arbeiten kann.

Übergänge zur Angewandten Literaturwissenschaft

Historisch gesehen ist der Begriff der Literaturvermittlung von dem der Angewandten Literaturwissenschaft kaum zu trennen. Aber was ist nun Angewandte Literaturwissenschaft?⁸ Im Unterschied zur Literaturvermittlung hat dieser Begriff den Vorzug, dass ihn mehrere ältere Lehrbücher verwenden. Allerdings verstehen diese Lehrbücher darunter jeweils etwas ganz anderes. Hans-Georg Kemper adressiert angehende Lehrer und gibt seiner Hoffnung Ausdruck, dass „Theorie und Praxis der Literatur ein symbiotisches Verhältnis eingehen mögen“. Und weiter: „Vielleicht läßt sich mithilfe von Fallstudien sogar längerfristig die Theoriefeindlichkeit vieler Praktiker abbauen, weil die Theorie in ihrem Bezug zur Praxis erscheint und manche didaktischen Fragestellungen erst aus der Praxis entwickelt werden.“⁹ Kemper wünscht sich „Fachwissenschaftliche Seminare, die den Komplex der Trivilliteratur oder des Spracherwerbs thematisieren“, denn sie „können für die Berufspraxis des angehenden Lehrers wichtiger sein

8 Vgl. ausführlicher: Stefan Neuhaus: Nur wer sich ändert, bleibt sich treu. Perspektiven einer Angewandten Literaturwissenschaft. In: Svetlan Lacko Vidulic, Doris Moser u. Sladan Turkovic (Hg.): Germanistik im Kontakt. Tagung österreichischer und kroatischer Germanist/inn/en, Opatija, 29.9.–1.10.2005. Zagreb: Universität Zagreb 2006 (Zagreber Germanistische Beiträge, Beiheft 9), S. 325–337.

9 Hans-Georg Kemper: Angewandte Germanistik. Materialien zu einer kasuistischen Didaktik. München: Fink 1974 (UTB 252), S. 12.

als fachdidaktische Übungen, die z.B. spezielle Kapitel aus der Geschichte des Deutschunterrichts im 19. Jahrhundert thematisieren“.¹⁰

Norbert Mecklenburg hingegen denkt bei einem Anwendungsbezug der Germanistik weniger an Deutschlehrer als an Rezensenten:

Dazu könnte auch hierzulande Literaturkritik in Form einer praktischen oder ‚angewandten‘ Disziplin der Literaturwissenschaft ebenso beitragen wie in einer journalistischen Gestalt, die im Gegensatz zur bestehenden nicht dem Interesse des Marktes an Reklame, sondern des Lesers an Aufklärung dient. Eine solche wissenschaftlich fundierte Literaturkritik hätte vielfältige Aufgaben wahrzunehmen [...].¹¹

Nun kann man das allgemeiner fassen und den ganzen Anwendungsbereich von Literatur in den Blick nehmen, wie dies Ingrid Kerkhoff getan hat. Sie meint:

Unter einer angewandten Wissenschaft wird eine Disziplin verstanden, deren Aufgaben aus der *literarischen Situation* erwachsen. Die Grundlagen der im folgenden demonstrierten Textwissenschaft sind also die *allgemeine Sozialhermeneutik* und die *Rhetorik* als spezifische hermeneutische Verhaltensweise. Es geht darum, den literarischen Informations- und Kommunikationsprozeß [...] zu analysieren und in seinen Erkenntniswerten aufzuweisen.¹²

Stärker (system-)theoretisch orientierte Köpfe sehen die Anwendbarkeit aber nur dann gegeben, wenn sich die Germanistik zu einer empirischen Wissenschaft wandelt. So scheint sich die „Arbeitsgruppe NIKOL“ explizit gegen die zitierten Auffassungen zu wenden, wenn sie apodiktisch formuliert:

Akademische Literaturkritik hat anscheinend eine Begutachtungs- oder Schiedsrichterfunktion inne, von der in unserer Gesellschaft reichhaltig Gebrauch gemacht wird. Sie aber deshalb ‚Angewandte Literaturwissenschaft‘ zu nennen, scheint dennoch wenig plausibel. [...] Um Literaturdidaktik als Angewandte Literaturwissenschaft scheint es prima facie nicht besser bestellt [...]. Eine Angewandte Literaturwissenschaft gibt es demnach bislang nicht, wohl aber Bestrebungen und Absichtserklärungen, eine solche Wissenschaft zu entwickeln.¹³

10 Ebd., S. 14.

11 Norbert Mecklenburg: Wertung und Kritik als praktische Aufgaben der Literaturwissenschaft. In: Peter Gebhardt: Literaturwissenschaft und literarische Wertung. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1980 (Wege der Forschung 334), S. 388-411, hier S. 395.

12 Ingrid Kerkhoff: Angewandte Textwissenschaft. Literatur unter sozialwissenschaftlichem Aspekt. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag 1973 (Studienbücher Literaturwissenschaft), S. 7.

13 Arbeitsgruppe NIKOL: Angewandte Literaturwissenschaft. Braunschweig u. Wiesbaden: Vieweg 1986 (Konzeption Empirische Literaturwissenschaft 7), Vorwort S. 3.

Die Konsequenzen haben Helmut Hauptmeier und Siegfried J. Schmidt mit ihrer – weitgehend folgenlosen – Konzeption einer Empirischen Literaturwissenschaft gezogen, auf ihr Buch wird auch im *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie* verwiesen. So schließt sich der Kreis.

Derweil hat die Praxis die Theorie überholt. Das deutsche Arbeitsamt hat vor Jahren einmal einen berufsqualifizierenden Studiengang definiert, ohne zu sagen, wo es ihn gibt; vermutlich ist die Seite deshalb auch wieder aus dem Netz genommen worden. Der Text ist aber aufschlussreich für ein allgemeines Grundverständnis:

Master der Angewandten Literaturwissenschaft vereinen in ihrer Qualifikation literaturwissenschaftliche Fachkenntnisse, besonders der zeitgenössischen Literatur, mit anwendungsbezogenen Fähigkeiten auf den Gebieten der Betriebswirtschaftslehre, der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie der EDV. Beschäftigungsmöglichkeiten finden sie vor allem dort, wo Literatur vermittelt und gefördert wird, insbesondere in Verlagen, Medien und im Literaturmanagement [...].¹⁴

An der Freien Universität Berlin kann man einen solchen Master machen, der Studiengang wird wie folgt beschrieben:

Die Studierenden sollen in die Lage versetzt werden, ihr literaturwissenschaftliches Fachwissen in verschiedenen Tätigkeitsbereichen des Literaturbetriebes anzuwenden. Durch seine Praxisorientierung soll der Masterstudiengang zur beruflichen Orientierung beitragen und den Einstieg in ein Volontariat oder in den Beruf erleichtern. Um den Studierenden ein möglichst breites Spektrum beruflicher Perspektiven zu eröffnen, wird keine Spezialisierung auf einen bestimmten anwendungsbezogenen Bereich (Verlag, Medien, Literaturmanagement etc.) angestrebt.¹⁵

Darüber hinaus gibt es viele andere Angebote zur Literaturvermittlung, ihre Zahl nimmt ständig zu. Dieses breite Angebot ist die thematische wie ökonomische Rechtfertigung für das vorliegende Buch. Es hat nicht die Absicht, das bunte Feld zu beschränken, es wird auch keine Bewertungen abgeben, wie Literaturvermittlung richtig oder falsch betrieben wird. Vorliegendes Buch möchte einen allgemeinen Überblick über das geben, was Literaturvermittlung ausmacht und was sie leisten kann. Da es das erste seiner Art ist, mag es stellenweise falsch gewichten oder Wichtiges vergessen. Weil es sich aber als Beitrag zu einem Diskurs über Literaturvermittlung versteht und als solcher mit seinen Lesern in einen Dialog eintreten möchte, sind alle Leser herzlich eingeladen, Vorschläge zur Verbesserung zu machen, die – sollte es eine solche geben – bei einer Neuauflage berücksichtigt werden könnten.

14 http://berufenet.arbeitsamt.de/bnet2/M/kurz_B8823158.html, abgerufen am 23.5.05.

15 Vgl. <http://www.fu-berlin.de/agwlit/>, abgerufen am 21.1.08.

Bunt ist alle Theorie: Basismodelle der Literaturvermittlung

Auch wenn sie oft als abschreckend angesehen und als Gegenbegriff zur Praxis gebraucht wird: Ohne Theorie geht es nicht. Theorien sind **Modelle**, die Wahrnehmungen, Handlungen und Interaktionen strukturieren oder zumindest eine strukturierte Darstellung ermöglichen. Insofern könnte man die Organisation eines Busfahrplans als Theorie bezeichnen, als Fundament, auf dem die Praxis, das Fahren mit Bussen, aufruht – ohne Plan funktioniert das Busfahren nun einmal nicht. Mit der Organisation eines Fahrplans hängt sehr viel zusammen, worüber sich die Busfahrer nicht selbst Gedanken machen müssen: Welche Busse sollen zum Einsatz kommen (Größe, Kosten, Umwelt etc.)? Wie oft sollen sie wohin fahren? Wie viele Fahrer werden benötigt, wie lassen sie sich auf die Busse aufteilen? Aber auch grundsätzlicher: Macht der Busverkehr auf bestimmten Strecken überhaupt Sinn? Ist er vielleicht defizitär und nur politisch gewollt? Wie lässt sich der Individualverkehr eingrenzen, um mehr Menschen in die umweltverträglicheren Busse zu bringen?

Zur Theorie gehört, dass sie versucht, etwas zu klären und zu erklären:

Eine Theorie muss mehr sein als eine bloße Hypothese; sie darf nicht von vornherein offensichtlich sein; sie besteht aus komplexen Beziehungen mehr oder weniger systematischer Art zwischen einer Anzahl von Faktoren; und sie ist weder leicht zu bestätigen noch leicht zu widerlegen.¹⁶

Natürlich kann man auch engere und genauere Theoriebegriffe konzipieren, aber hier geht es vor allem darum, den Begriff versteh- und handhabbar zu machen. Wer als Literaturvermittler arbeitet, muss sich also zunächst mit der Theorie der Literaturvermittlung vertraut machen. Das Problem ist nur, dass es bisher keine Theorie der Literaturvermittlung gibt, oder genauer gesagt: dass es lediglich Theoriebausteine gibt.

Um zu verstehen, wie eine Theorie der Literaturvermittlung aussehen könnte, noch einmal zurück zur grundsätzlichen Frage, wie Theorien Wissensbereiche organisieren. So gibt es beispielsweise für die Medien den verdienstvollen, ebenfalls in der UTB-Reihe erschienen Band *Theorien der Medien*,¹⁷ er ist untergliedert in: „Techniktheorien der Medien“, „Ökonomische Theorien der Medien“, „Kritische Medientheorien“, „Zeichentheorien der Medien“, „Kulturtheorien der Medien“, „Konstruktivistische Medientheorien“, „Systemtheorien der Medien“, „Feministische Medientheorien“, „Psychoanalytische Medientheorien“, „Poststrukturalistische

16 Jonathan Culler: Literaturtheorie. Eine kurze Einführung. Aus dem Engl. übers. v. Andreas Mahler. Stuttgart: Reclam 2006 (RUB 18166), S. 11.

17 Vgl. Stefan Weber (Hg.): Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus. Konstanz: UVK 2003 (UTB 2424).

Medientheorien“, „Medienphilosophische Theorien“ und „Komparatistik: Theorie-Raum der Medienwissenschaft“. Dass auch die hier vorgeführten Theoriemodelle keineswegs in sich geschlossen sind, signalisiert bereits der durchgängige Gebrauch des Plurals. Ist daher der Versuch, Theorien für einen Forschungsbereich im Überblick darzustellen, bereits zum Scheitern verurteilt?

Herausgeber Stefan Weber erläutert zunächst einmal ganz richtig, dass es nur darum gehen kann, eine „Orientierungshilfe anzubieten“.¹⁸ Anders als in anderen Fächern sind gerade die Philologen stolz darauf, dass sie niemandem vorschreiben, wie er oder sie zu denken hat. Gerade die **Pluralität der Möglichkeiten**, die unterschiedlichen Wege zu einem Gegenstand machen einen großen Teil des Reizes aus, sich mit dem Gegenstand zu beschäftigen. Wer diese Auffassung nicht teilt, ist bei den Naturwissenschaften (über Naturgesetze kann man in der Regel nicht streiten) oder bei Lehrbüchern, die so auftreten, dass sie eine bestimmte Menge an Informationen als verbindlich und ausschließlich grundlegend für einen Wissensbereich präsentieren, besser aufgehoben. Mit Weber wird für das vorliegende Buch der „viel beschworene Theorien-Pluralismus in den Wissenschaften [...] nicht als Nachteil gesehen [...], sondern als produktiver Vorteil“.¹⁹

Weber differenziert den Begriff der Theorie weiter aus in Paradigmen, Supertheorien, Basistheorien und Theorien mittlerer Reichweite. Ein Paradigma wäre „ein transdisziplinäres, übergeordnetes Weltbild“,²⁰ damit nahe an der Ideologie (Kommunismus o.ä.), die eine bestimmte Wahrnehmung vorschreibt und daraus Handlungsanweisungen ableitet. Supertheorien sind Theorien, die den Anspruch erheben, „über anderen Theorien“ zu stehen, man könnte auch von Metatheorien sprechen.²¹ Anders als Weber bin ich aber nicht der Meinung, dass es für die Klassifizierung als Supertheorie ausschlaggebend ist, ob die Theorie von sich selbst behauptet, „eine Supertheorie zu sein“.²² Vielmehr erweist sich in der Anwendung, ob eine Theorie das Potential zur Supertheorie hat – so wird man neben der Systemtheorie als umfassender Gesellschaftstheorie z.B. auch die Dekonstruktion (mit ihrem herausragenden Vertreter Derrida) als Supertheorie bezeichnen können, da sie nicht mit den meisten anderen, konsistenten Theoriemodellen kompatibel ist und eine bestimmte Weltsicht vorgibt.

Als **Basistheorien** begreift Weber Modelle, die „einen Pool an Begriffen zur Verfügung“ stellen, um „Wirklichkeit in irgendeiner Form strukturiert zu erfassen“.²³ Theorien mittlerer Reichweite sind Erklärungsmodelle be-

18 Stefan Weber: Einführung: (Basis-)Theorien für die Medienwissenschaft. In: ebd., S. 11-48, hier S. 11.

19 Ebd., S. 11f.

20 Ebd., S. 17.

21 Vgl. ebd., S. 18.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 19.

stimmter Phänomene in einem Forschungsbereich, Weber verweist hier beispielsweise auf die *Gatekeeper*- oder die *Agenda-Setting*-Forschung,²⁴ auf die im vorliegenden Band im Medien-Kapitel eingegangen wird. Insbesondere die Trennung zwischen Super- und Basistheorien ist schwierig, auch Supertheorien haben ein Set von Begriffen und geben eine bestimmte Strukturierung vor, auch Basistheorien können in der wissenschaftlichen Praxis, was meist implizit geschieht, als der wichtigste Zugang zum Erfassen von Wirklichkeit (bzw. eines Ausschnitts davon) präsentiert werden.

Im vorliegenden Band soll der Begriff der Basistheorie oder des Basismodells verwendet werden, verbunden mit der Auffassung, dass es Paradigmen wie Supertheorien nach dem heutigen Verständnis von Wissenschaft nicht gibt. Natürlich können Forscher bestimmte Theoriemodelle als allein seligmachend präsentieren und sich darauf beschränken, Wirklichkeit mit diesem einen Modell erklären zu wollen. Doch die angesprochene Pluralität von Erklärungsmodellen entlarvt dies als umzulässigen Versuch, eine dafür viel zu komplexe Wirklichkeitsstruktur auf einen Nenner bringen zu wollen. Nun ist streng genommen die hier skizzierte Auffassung bereits wieder ein Paradigma – wenn man eine Lanze für die Pluralität bricht, postuliert man, dass es keine einheitliche Auffassung von Wirklichkeit geben kann. Wer diesen Schritt nicht mitgehen kann, ist, wie gesagt, bei anderen Lehrbüchern oder Wissenschaftlern sicher besser aufgehoben. Es wird ja niemand gezwungen, dieses Buch zu lesen!

Als Basismodelle werden zwei unterschiedliche Gruppen gesehen, einerseits Theorieschulen wie die Rezeptionsästhetik und andererseits theoretische Ansätze, die sich jeweils mit einem herausragenden Namen verbinden lassen, das sind die Systemtheorie nach Niklas Luhmann, die Feldforschung nach Pierre Bourdieu und die Diskursanalyse nach Michel Foucault (die interessanterweise bei Weber fehlt). Die genannten drei bieten die Möglichkeit, Gesellschaft auf eine bestimmte Weise zu strukturieren und das Funktionieren von Literatur innerhalb der Gesellschaft (innerhalb der Grenzen des Modells) zu erklären. Die Beschränkung auf Bourdieu, Luhmann und Foucault ist notwendig, um nicht zu sehr zu verwirren; es gibt andere Theorieangebote, die sich an die genannten Autoren anschließen oder, indem sie sich in irgendeiner Weise different zu ihnen verhalten, von ihnen abgrenzen. Das auch noch darzustellen würde hier aber zu weit führen.

Ebenfalls der besseren Lern- und Nachprüfbarkeit dient der Fokus auf die für die genannten Autoren zentralen Werke, das sind vor allem Luhmanns *Die Kunst der Gesellschaft* und Bourdieus *Die Regeln der Kunst*. Bei Foucault ist die Lage nicht ganz so einfach, er hat keine Archäologie des Literatur- oder Kunstdiskurses geschrieben, allerdings immer wieder auf

24 Vgl. ebd., S. 22.

Kunst und Literatur Bezug genommen; hier werden mehrere Referenzwerke heranzuziehen und Analogien zu bilden sein. In der Darstellung wird aber hoffentlich klar werden, weshalb gerade der diskursanalytische Zugriff als besonders erkenntnisbringend gesehen wird.

Die weiteren Kapitel behandeln Theorie-Bündel, wobei dahingestellt sei, ob sie homogen genug sind, um den Anspruch zu erheben, als Basistheorien zu gelten. Verschiedene Autoren haben auf dem jeweiligen Gebiet Herausragendes geleistet und ihre Überlegungen sind viel stärker darauf bezogen, ganz konkrete beobachtbare Strukturen zu ermitteln und zu erklären. Hier können die Erklärungsmodelle also stärker mit der Praxis verzahnt werden. Die Schwerpunktsetzungen Rezeption, Medien, Literaturkritik, Buchhandel und Verlagswesen ergeben sich aus der vermuteten Relevanz für den Arbeitsbereich Literaturvermittlung.

Die Klärung des Rezeptionsprozesses steht am Anfang – Literaturvermittlung liegt zuallerst die Frage zugrunde, welche Rolle Autor, Text und Leser spielen. Die Vokabel des ‚Spielens‘ kann hier durchaus Ernst genommen werden. Mit der einggenommenen konstruktivistischen Perspektive lässt sich (analog zu entsprechenden Vorstellungen, wie sie sich bei vielen Theoretikern der Postmoderne finden) das Funktionieren von Gesellschaft auf Regeln zurückführen und im Bild des Spielens konkretisieren. Bourdieu beispielsweise hat die Ambivalenz von unhinterfragt geltenden Regeln und deren Konstruktionscharakter so beschrieben:

Zu den allgemeinen Merkmalen von Feldern gehört, daß in ihnen der Wettstreit um den Spieleinsatz verschleiert [wird], daß hinsichtlich der Grundregeln des Spiels bestes Einverständnis besteht.²⁵

Im Anschluss an Wittgensteins Begriff der Sprachspiele stellt Jean-François Lyotard fest, dass „Aussagekategorien durch Regeln“ bestimmt sind, „die ihre Eigenschaften und ihren möglichen Gebrauch spezifizieren [...], genauso wie sich das Schachspiel durch einen Komplex von Regeln definiert, der die Eigenschaften der Figuren oder auch die erlaubte Art, sie zu bewegen, bestimmt.“²⁶

Welche Spielregeln im Feld der Literaturvermittlung gelten, davon handelt nun das vorliegende Buch.

25 Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Übers. v. Bernd Schwibs u. Achim Russler. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2001 (stw 1539), S. 270.

26 Jean-François Lyotard: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Hg. v. Peter Engelmann. 5. Aufl. Wien: Passagen 2005 (edition passagen 7), S. 39.